

Zweite Abtheilung.

Die Waise.

Achtes Kapitel.

Anno 1757.

Die Schlacht ist gewonnen! Vittoria!
So jubelt's im weiten Kreis.
Doch ach! viel Tausende liegen da,
Die zählen den Siegespreis.

„Wo bist du, Lilly?“

„Hier, Jungfer Maria.“

„Was treibst du?“

„Ich schaue nach meinem Vater aus.“

„Armes Kind! Gott gebe dir Geduld in dieser Trübsal, denn Geduld bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu schanden werden.“ Die Sprecherin ging bei diesen Worten mit vorgestreckter Hand dem Schalle der andern Stimme nach und heftete die lichtlosen Augen auf ein Mädchen, das, mit einem ergreifenden Ausdruck von Angst und Sorge auf dem jungen, fast kindlichen Gesicht, am Fenster saß und unverwandt hinausstarre. „Hoffe auf Ihn allezeit, liebe Lilly, und schütte dein Herz vor Ihm aus,“ fuhr die Blinde mit sanft ermahrender Stimme fort.

„O Jungfer Maria,“ erwiderte Lilly aufschluchzend, „ich habe den lieben Gott schon soviel, soviel gebeten, daß ich keine neuen Worte mehr finden kann, und ich meine, er müsse meinen heißen Wunsch auch ohne dies in meinem Herzen lesen.“

„Hast du auch nicht vergessen, mein Kind, deinem Flehen jedesmal die Worte hinzuzusetzen: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst?“

„Und warum sollte es denn Gottes Wille sein, mir meinen teuren Vater zu nehmen?“ rief Lilly fast heftig. „Gott ist ja gütig und liebreich, warum sollte er nicht Mitleid mit einem armen Kinde haben, das doch niemand sonst auf der weiten Welt besitzt, als diesen einzigen, geliebten Vater? Ich brauche ja auch weiter keinen, um mich zu lieben und für mich zu sorgen, als ihn allein!“